

„Nachhaltigkeit“ zwischen Idealität und Realität (Teil 1)

Barbara Fegebank

Zum Abschluss eines Projektes zum „Ressourcenmanagement“ veranstaltete das Wabe-Zentrum, Osnabrück, mit der Hochschule Osnabrück am 18. November 2015 eine Tagung zur Nachhaltigkeit im Haushalt. Der folgende Beitrag ging aus einem Vortrag auf dieser Tagung hervor und sein Titel beruht auf einem Buch, herausgegeben von dem Berufspädagogen Prof. Dr. Gerhard P. Bunk. Sein Beitrag zur „Idealität und Realität in der beruflichen Bildung“ stand gleichsam Pate für einige der folgenden Ausführungen. Zwischen Ideen und Umsetzung steht „Nachhaltigkeit“, die in tausenden von Veröffentlichungen hunderte von Charakterisierungen erfahren hat. Da spricht man schon vom „inflationären“ Gebrauch. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit „Nachhaltigkeit“ ist daher nicht einfach. Der vorliegende Beitrag soll helfen, den wissenschaftlichen Umgang mit „Nachhaltigkeit“ zu erleichtern, dabei auch Globales und Bereichsspezifischen näher zu untersuchen und bisherige Forschungen kritisch zu hinterfragen, um damit die Verortung der „Nachhaltigkeit“ zwischen Idealität und Realität zu verdeutlichen. – In der nächsten Ausgabe der Hauswirtschaft und Wissenschaft wird der Beitrag fortgesetzt mit Überlegungen zu und Beispielen aus Wirtschaft, Konsum und Bildung.

Einführung

Idealität und Realität können zu den Paradoxien unseres Lebens gezählt werden. „Im Begriff Ideal schwingen zwei Komponenten mit: der Inbegriff reinster Gedanken bzw. höchster Vollkommenheit und das Streben, diese Vollkommenheit zu erreichen“ (Bunk 1990, 23). Die Pädagogik, aber auch die Politik, die Ethik sowie die Ökonomik sind schon immer von Visionen, Wunsch- und Leitbildern durchdrungen gewesen, nach denen das Leben ausgerichtet werden sollte. Insbesondere Bildungsideale ließen sich – je nach kulturellem und zeitgeschichtlichem Kontext – ausmachen. Heute werden z. B. im Zusammenhang mit dem Wort „Bildungsideal“ häufig Begriffe wie „Flexibilität“, „Heterogenität“, „Innovation“, „Individualisierung“ oder auch „Infotainment“ bzw. Edutainment¹ verwendet¹. Konkrete Formulierungen sind allerdings so gut wie unmöglich. Ein Ideal, das immer in Bewegung ist und theoretisch mit jeder noch so kleinen Entdeckung überarbeitet werden müsste, lässt sich nur sehr schwer greifbar machen.

Wie Ideale auch verkündet oder dargestellt werden, auf jeden Fall ist ihnen eine normative Kraft beizumessen. „Voll ins Bewußtsein gelangen sie durch eine Reflexion über ihre Berechtigung“ (Bunk 1990, 23).

Während Idealität Ideen und Strebungen verbindet, verbindet Realität Sachen und Handeln. „Idealität kann unbegrenzt sein, Realität ist stets begrenzt“ (ebenda). Idealität und

Realität stehen in einem Wechselverhältnis zueinander, sodass Idealität als zielgerichtetes Streben durch Realität als mögliches Handeln stets korrigierbar ist und sein sollte. „Unterlässt man notwendige Korrekturen der Idealität, bleibt Utopie bzw. Weltfremdheit zurück“ (ebenda), was gerade in der Pädagogik nicht selten vorkommt.

Idealität und Realität kommen in der Diskussion um die Nachhaltigkeit besondere Bedeutungen zu, die es im Folgenden gilt herauszuarbeiten und auf ihren Gehalt hin zu überprüfen.

Dazu muss sich zunächst den terminologischen Fragen zur Nachhaltigkeit gewidmet werden. Immerhin hat Haber bereits Ende der 1990er-Jahre ausgewiesen, dass es mehr als 17 000 Publikationen zur Nachhaltigkeit gibt und über 70 Definitionen. Die Zahlen dürften inzwischen um einiges gestiegen sein. Das spricht einerseits für eine Vielgestaltigkeit, negativ ausgedrückt aber auch für einen inflationären Gebrauch des

Sustainability between Idealism and Reality (Part 1)

There are many publications as well as definitions of sustainability. Therefore, the scientific examination of sustainability it is not easy. The article tries to improve the understanding of sustainability by a critical view of global and field specific research, which makes it possible to place sustainability between idealism and reality. This article should stimulate further discussions. The 2nd part (HAUSWIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT 2/2016) will give examples of economics, consumption and education.

¹ Infotainment ist ein Kunstwort aus Information und Entertainment und bezeichnet eine multimediale Kommunikationsform, bei der die Information mit Unterhaltung kombiniert wird. Ziel des Infotainment ist es, die Aufnahmefähigkeit des Nutzers durch Showeffekte, Animationen und Audio zu steigern. Zwischen dem Infotainment und dem Edutainment, bei der Unterhaltung mit Lernzielen verbunden werden, ist der Übergang fließend.

Begriffes „Nachhaltigkeit“. Das ist für Wissenschaftler nicht befriedigend, da sie sich – bevor sie sich überhaupt dem Gegenstand widmen können – erst einmal mit der Frage beschäftigen müssen, was „Nachhaltigkeit“ ist.

Schon in der Auseinandersetzung mit dem Begriff lassen sich Bezüge zu Idealität und Realität erschließen, die dann in den folgenden Ausführungen zu vertiefen und zu konkretisieren sind. Dabei geht der Weg von der Idealität zur Realität, in der schließlich „Nachhaltigkeit“ gelebt werden soll.

Genese der „Nachhaltigkeit“ – Strategien und Forderungen

Wer sich mit „Nachhaltigkeit“ auseinandersetzt, stößt unweigerlich auf die Forstwirtschaft und die Brundtland-Konferenz. Aber die Genese der Idee und des Begriffs ist inzwischen tiefergehend aufgearbeitet worden und gibt eine gute Grundlage für das Verstehen von dem, was heute unter „Nachhaltigkeit“ „gehandelt“ wird.

Erstmals wurde das Prinzip der Nachhaltigkeit vor rund 300 Jahren formuliert. Hans Carl von Carlowitz, Oberberghauptmann am kursächsischen Hof in Freiberg (Sachsen), sprach sich 1713 in seinem Werk „Sylvicultura oeconomica“ für eine „immerwährende“, „continuirliche“ und „perpetuirliche“², eine „nachhaltende Nutzung“ der Wälder aus: Nachhaltigkeit als Reaktion auf Ressourcenknappheit. Es solle, so forderte Carlowitz, nur so viel Holz geschlagen werden, wie durch planmäßige Aufforstung durch Säen und Pflanzen wieder nachwachsen konnte (vgl. Haber 1998, 11). Hartig (er lehrte in Tharandt), auch einer der Väter der Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft, sprach nicht von der gleichmäßigen jährlichen Holznutzung, sondern von dem Vorteil, den die nachfolgenden Generationen im gleichen Maße aus dem Wald ziehen sollten wie die lebende Generation. „Unter modernen Aspekten kann man unter dem Vorteil auch die Gemeinwohl-funktionen, wie Erholung, Wasserschutz, Bodenschutz und Naturschutz fassen. Die Forstleute können also für sich in Anspruch nehmen, die Nachhaltigkeit aus der Wiege gehoben zu haben, auch wenn sich diese über lange Zeit in der Praxis lediglich auf den Holzertrag bezog. Als roter Faden bleibt seit dieser Zeit bis auf den heutigen Tag erkennbar, dass Nachhaltigkeit überwiegend als ein anthropozentrischer, also auf die Bedürfnisse des Menschen bezogener Begriff verstanden wurde“ (Deutscher Rat für Landschaftspflege 2002, 6).

Abgesehen von der Begriffsgeschichte innerhalb der deutschen Forstwirtschaft sind zentrale Ideen zur Nachhaltigkeit in Deutschland bereits 1961 in der „Grünen Charta von Mainau“ manifest. Es ist die Arbeitsgrundlage des Deutschen Rates für Landschaftspflege. Anfang des 20. Jahrhunderts widmete man sich bereits der „Landschaftspflege“ (sie löste die „Landschaftverschönerung“ ab). Der Begriff „Landschaftspflege“ verbindet heute zwei Bedeutungen: „Inhaltlich beschreibt er die

Gesamtheit der Maßnahmen zur nachhaltigen Sicherung und Entwicklung von Landschaften, technisch-organisatorisch handelt es sich um eine zusammenfassende Bezeichnung für die Aufgabengebiete Naturschutz, Landschaftspflege und Grünordnung. Die nachhaltige Sicherung und Entwicklung von Landschaften hat den Schutz der Umwelt des Menschen zum Ziel, wobei neben dem Naturraumpotenzial auch alle Formen von Kulturlandschaften, nämlich Wohn-, Gewerbe-, Industrie-, Forst-, Agrar- und Erholungsgebiete Gegenstand landschaftspflegerischer Betrachtungen sind. Landschaftspflege versteht sich daher als Bestandteil einer ökologisch, ethisch und ästhetisch ausgerichteten Raumplanung und Raumordnung mit Arbeitsschwerpunkt im *ökologisch-gestalterischen* Bereich. Die Landschaftspflege soll einen Ausgleich zwischen den Ansprüchen der Gesellschaft an die Ökosysteme der Umwelt und dem Leistungsvermögen des Naturhaushalts und seiner Potenziale herstellen“ (ebenda).

Der besorgniserregende und rücksichtslose Umgang mit Natur und Landschaft, der sich rasant abspielende Landschaftswandel und die unübersehbaren gravierenden Folgen von Umweltbelastungen verschiedenster Art hatten zunächst die Fachwelt alarmiert und mit Beginn der 1960er-Jahre die Politiker nicht nur im eigenen Land, sondern auch weltweit auf den Plan gerufen. 1962 löste das Buch „The Silent Spring“ („Der stumme Frühling“, 1968) von Rachel Carson einen ersten Umwelt-Schock aus. Am Beispiel der in der Landwirtschaft eingesetzten Chemikalien, insbesondere des DDT, zeigte die Autorin erstmals und äußerst öffentlichkeitswirksam, wie sorglos eingesetzte Gifte global wirksam werden und ganze Nahrungsnetze zerstören können (ebenda, 7).

„Unter Bundeskanzler Willy Brandt etablierte sich 1970 in Deutschland der Umweltschutz als Politikfeld; 1971 legte Innenminister Hans-Dietrich Genscher ein erstes Umweltprogramm vor (Bundesministerium des Innern 1971), dessen wichtigste Säulen das Verursacherprinzip und das Vorsorgeprinzip, dem die Nachhaltigkeit implizit ist, waren“ (ebenda). Im Jahre 1972 erschien von Meadows et al. das Buch „Die Grenzen des Wachstums“, das vom Club of Rome in Auftrag gegeben war.

„Die Grenzen des Wachstums“ basierte auf dem Modell der „Dynamik komplexer Systeme“ (= „Systems Dynamics“) einer homogenen Welt. „Es berücksichtigte die Wechselwirkungen zwischen Bevölkerungsdichte, Nahrungsmittelressourcen, Energie, Material und Kapital, Umweltzerstörung, Landnutzung und so weiter. In diesem Modell wurden eine Reihe von Szenarien entwickelt, mittels Computersimulation und basierend auf der Entwicklung verschiedener hypothetischer ‚stabilisierender‘ politischer Maßnahmen. Die Ergebnisse waren immer ähnlich: ein katastrophaler Abfall in der Weltbevölkerung und dem Lebensstandard innerhalb von 50 bis 100 Jahren, wenn die gegenwärtigen Trends anhielten“ (https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/entstehung_des_berichtes_541.htm, entnommen am 23.08.2015). Es handelte sich um ein stark vereinfachtes Modell, das dementsprechend kritisiert wurde.

² Heutige Schriftweisen: „kontinuierlich“ und „perpetuierlich“: beständig, fortwährend

Allerdings zeigte das Buch große Wirkung, „weil es in eine Zeit fiel, in der die Gesellschaft und die Politik sich für Umweltprobleme zu sensibilisieren begannen und die Ökologie als noch junge und wenig gefestigte Wissenschaft ernst genommen wurde, ja bald zur ‚Überwissenschaft‘ mutierte. Ihr wurde zugetraut, politisch verwertbare Konzepte zu Fragen der Belastbarkeit und Stabilität von Systemen zu liefern und auch darüber, wie tragfähige Gleichgewichte, die Gegenspieler unbeherrschten Wachstums, funktionieren könnten und herzustellen seien. Ein solches Gleichgewicht mit Zukunftsperspektive zwischen Mensch und Natur, zwischen Ökologie und Wirtschaft anzustreben, war deshalb auch eine zentrale Botschaft des Club of Rome. Es erscheinen hier also Aspekte für eine nachhaltige Entwicklung. Die politische Wirkung des Buches muss auch aus heutiger Sicht – wenngleich vieles zeitlich bedingt überzeichnet war und Kritiker schon früh auf die Mängel der Modellrechnungen hingewiesen haben – als sehr hoch eingeschätzt werden, da eindringlich auf die Endlichkeit von Ressourcen und Prozessen und auch auf die notwendige globale Sicht der Dinge hingewiesen wurde“ (Deutscher Rat für Landespflege 2002, 7).

1972 wurde „Nachhaltigkeit“ global. Im Jahr 1972 fand in Stockholm die erste UNO-Umweltschutzkonferenz (Vereinte Nationen: Weltkonferenz über die menschliche Umwelt) statt. Man kam hier zu der Überzeugung, dass die immer drängender werdenden Umweltprobleme keinesfalls ohne Berücksichtigung sozialer und wirtschaftlicher Aspekte gelöst werden könnten. In der Folge wurden Konzepte entworfen, die die Förderung gerechter sozio-ökonomischer Entwicklungen im Fokus hatten. „Sustainable Development“ schließlich tauchte zum ersten Mal 1980 in der „World Conservation Strategy“ (Untertitel: „Living Resource Conservation for Sustainable Development“) der IUCN³ auf. Mit dem Bericht „Our Common Future“ der sog. Brundtland-Kommission (World Commission on Environment and Development 1987) setzte die global spürbare und durchaus auch von Widersprüchen gezeichnete Nachhaltigkeits-Diskussion ein und die Karriere der „Sustainability“ begann. Es ging in dem Bericht, moralisch verankert in der Verantwortung für zukünftige Generationen und in der Verringerung des Abstandes zwischen Arm und Reich bzw. Nord und Süd, um Desertifikation, Waldverlust, Verlust biologischer Diversität, Abbau der Ozonschicht, Wasserverschmutzung, Bevölkerungswachstum, ungebremstes Städtewachstum, Nahrungsmittelproduktion, Energiefragen sowie um Weltwirtschaft und internationalen Handel und vor allem auch um deren Interdependenzen. Umweltschutz im weitesten Sinne und Wirtschaftswachstum sollten gemeinsam möglich sein, in jedem Gesellschaftssystem und ausgehend von jedem aktuellen wirtschaftlichen Niveau. So

mit ist klar, dass die „Nachhaltige Entwicklung“ eine Kompromissformel war, bei der es schwer sein würde, sie mit gewichtigen und gültigen Inhalten zu füllen oder sie zu operationalisieren“ (ebenda, Hervorhebung durch die Verf.).

Seit der „Rio-Konferenz“, eine weitere Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung, von 1992 ist Nachhaltigkeit in der Version von „Nachhaltige Entwicklung“ weithin geläufig geworden. „Allerdings ist die deutsche Wiedergabe von ‚sustainable‘ nicht einhellig ‚nachhaltig‘; man hört und liest auch dauerhaft, dauerhaft-umweltgerecht, zukunftsfähig oder tragfähig“ (ebenda).

„Nach der sinngemäß übersetzten Definition der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Kommission) von 1987 befriedigt nachhaltige Entwicklung („sustainable development“) die Bedürfnisse der gegenwärtig lebenden Menschen, ohne die Erfüllung der Bedürfnisse künftiger Generationen einzuschränken oder zu gefährden.“ (Haber 1998, 12).

Hinter diesen Worten steht keine Konzeption, wie oft behauptet wird, sondern eine Vision. „Ob und wie aus der Vision eine tragfähige Konzeption als Handlungsgrundlage abgeleitet werden kann – oder ob die Vision lediglich eine ‚global kommunizierbare Konsensformel‘ (Messerli 1994) bleiben wird“ (ebenda, 13), war 1987 noch nicht ausdiskutiert.

Auf der Rio-Konferenz 1992 – auch „Erdgipfel“ genannt – trafen sich 10.000 Delegierte aus 178 Staaten und verabschiedeten trotz teilweise tief gehender Interessengegensätze fünf Dokumente höchster Relevanz und nachhaltender Wirkung:

- Die Deklaration über Umwelt und Entwicklung
- Die Klimarahmenkonvention
- Die Biodiversitäts-Konvention
- Die Walddeklaration
- Die Agenda 21

Auch wenn besonders die Agenda 21 in aller Munde war, und es einige Aktivitäten auf lokaler Ebene gab, tat sich global gesehen in den 1990er-Jahren nicht viel; man sprach gar von der Zeit der „verschleppten Nachhaltigkeit“ (vgl. ebenda).

Gründe für eine derartige Verschleppung sind bis heute noch Gründe, die zu Kritik Anlass geben.

So heißt es: „Nachhaltigkeit ist kein wissenschaftlich fundierter Begriff, sondern hat einen normativen Charakter. Der Begriff ist emotional stark belegt und politisch sehr attraktiv. Daher leidet die Nachhaltigkeitsidee unter der zunehmenden Beliebtheit der Appelle. Nachhaltigkeit ist ein noch wenig verankertes Konzept in Öffentlichkeit und Wissenschaft; Nachhaltigkeits-Themen bleiben Nischen-Themen für gesellschaftliche Spielwiesen. Häufig engagieren sich Natur- und Umweltverbände und Entwicklungshilfegruppen, Verbände der Wirtschaft bleiben noch zu oft ‚draußen vor‘. Es mangelt an Aufklärung und überzeugenden Beispielen. Nachhaltigkeit leidet unter Zielkonflikten zwischen den ökologischen, öko-

³Das IUCN Protected Areas Categories System ist ein System der International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN), in das alle Schutzgebiete der Erde nach Schutzgebietsmanagement kategorisierbar sind (IUCN-Kategorie), und das als internationaler Vergleichsmaßstab nationaler Klassen gilt. Die Kategorie 2 bezieht sich auf Nationalparks und Ökosysteme

nomischen und sozialen Dimensionen und selbstverständlich unter den Folgewirkungen wirtschaftlicher Globalisierung. Schritte im Rahmen der Nachhaltigkeit bedingen klare Vorstellungen über den Umgang mit Stoffströmen, Raum und Energie, mit re-generierbaren natürlichen Ressourcen und mit der Erhaltung der Funktionen ökologischer Systemzusammenhänge. Der Wandel zu mehr Nachhaltigkeit ist wegen organisatorischer oder gesetzlicher Regelungen schwer zu bewerkstelligen; die Thematik ist in die gesellschaftlichen Steuerungsmechanismen zunächst schlecht einzupassen. Die Beachtung kultureller Aspekte ist wichtig. Die Begriffe Wachstum und Entwicklung bedürfen kritischer Reflexion und konzeptioneller Klärung. Nachhaltigkeit ist als Gebot in das deutsche Recht bisher nicht ausreichend eingefügt worden; ihr Leitbild ist ein ‚ergänzender abwägungsoffener‘ Belang. Es kann weltweit davon ausgegangen werden, dass das Nachhaltigkeits-Gebot bisher in keinem konkreten, beispielgebenden Einzelfall in die Praxis umgesetzt wurde. Nachhaltigkeit kann nur zeitgenössisch dargestellt und verstanden werden. Die Wirkung menschlichen Handelns in der Zukunft kann kaum beurteilt werden. Es kann lediglich Folgenabschätzung – unter ungenauen Annahmen – betrieben werden. Viele Verwaltungsstrukturen und Verwaltungsabläufe in Bund, Ländern und Kommunen waren und sind von sektoralem Denken und Schwerfälligkeit geprägt; dies erschwert die Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung. Personalangel, manchmal auch unzureichende Qualifikation sowie fehlende Mittel erschweren die Situation. Die ‚nachhaltige Entwicklung‘ wird in weiten Kreisen als globales Projekt verstanden, das auf lange Sicht angelegt ist und einen Wertewandel zum Inhalt hat“ (Ha-ber 1998, 9/10).

Erst im neuen Jahrhundert/Jahrtausend mit dem Weltgipfel „Rio+10“ 2002 in Johannesburg wurde über die Umsetzung des Leitbildes einer „Nachhaltigen Entwicklung“ erneut beraten. „Zehn Jahre nach Rio wurden in Johannesburg die Fortschritte aller beteiligten Staaten überprüft und neue Ziele für die nächste Dekade vereinbart (dabei auch die genannten Defizite aufgedeckt, die Verf.). Themen waren auch diesmal die Armutsbekämpfung, Zugang zu sauberem Trinkwasser, sanitäre Grundversorgung, biologische Vielfalt, Energiepolitik, Chemikaliensicherheit und *nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster*. Diskutiert wurde auf der Konferenz auch der Zusammenhang von *Bildung und Nachhaltigkeit*. Der Weltgipfel von Johannesburg bestätigte noch einmal nachdrücklich den hohen Stellenwert der Bildung als Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung. Erst Wissen ermöglicht dem Einzelnen echte Teilnahme am sozialen und gesellschaftlichen Leben. Ohne Bildung ist Persönlichkeitsentwicklung nicht möglich. Und ohne Persönlichkeitsentwicklung kann es keine ethische Verantwortung geben (<https://www.unesco.de/bildung/bis-2009/geschichte-der-nachhaltigkeit.html>).

In Deutschland wurde so im April 2002 schon die *erste nationale Nachhaltigkeitsstrategie für Deutschland* verabschiedet. In dieses Dokument flossen die Ergebnisse von Konsul-

tationen gesellschaftlicher Gruppen und Vorschläge des Rates für Nachhaltige Entwicklung ein (vgl. auch zum Folgenden: <http://www.nachhaltigkeitsrat.de/de/der-rat/strategie/?size=gnbhaeuw>).

Diese Nachhaltigkeitsstrategie ist seither mithilfe sogenannter *Fortschrittsberichte* mehrfach weiterentwickelt worden, und zwar 2004, 2005 mit einem Bestandsbericht, 2008 und 2012. Der nächste Fortschrittsbericht ist für 2016 geplant. Relevant hierfür wird die Post-2015-Agenda für nachhaltige Entwicklung sein, die von der Staatengemeinschaft im September 2015 beschlossen wurde.

Am 25. September haben sich die Vereinten Nationen auf einen Fahrplan geeinigt, mit dem bis zum Jahr 2030 weltweit der Hunger und die bitterste Armut überwunden werden sollen. Die sog. Nachhaltigkeitsziele (SDGs⁴, s. nächste Seite „Die 17 ...“) lösen die Jahrtausendziele (MDGs⁵) von 2000 ab und verpflichten nicht nur die Entwicklungsländer. Sie führen die MDGs fort und decken neue Bereiche nachhaltiger Entwicklung ab, die bislang vernachlässigt wurden.

Die Millenniums-Entwicklungsziele (MGDs)

1. Bekämpfung von extremer Armut und Hunger
2. Primärschulbildung für alle
3. Förderung der Gleichstellung der Geschlechter
4. Verringerung der Kindersterblichkeit
5. Verbesserung der Gesundheitsversorgung der Mütter
6. Bekämpfung von HIV/ AIDS und anderen schweren Krankheiten
7. Verbesserung der ökologischen Nachhaltigkeit
8. Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung

Seit dem Jahr 2006 dokumentiert das Statistische Bundesamt im Auftrag der Bundesregierung, welche Richtung die nachhaltige Entwicklung in Deutschland einschlägt. Ihren ersten sogenannten *Indikatorenbericht* legte die Behörde im Jahr 2006 vor, die folgenden in den Jahren 2008, 2010, 2012 und 2014 (<http://www.nachhaltigkeitsrat.de/nachhaltigkeit/>, entnommen 23.08.2015).

Es ist viel geredet und verhandelt worden mit Blick auf das Leitbild, die Vision „Nachhaltigkeit“, und es sind Forderungen aufgestellt, Strategien entwickelt und gar Maßnahmen eingeleitet worden, und zwar sowohl auf der Weltebene als auch auf den Ebenen der Nationen, insbesondere auch der EU. Das führte zur Nachhaltigkeitspolitik, die eine wichtige Grundlage schaffen soll, um die Umwelt zu erhalten und die Lebensqualität, den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft und die wirtschaftliche Entwicklung in einer integrierten Art und Weise sowohl in Deutschland als auch international voranzubringen.

„Nachhaltigkeit verpflichtet zu Vernunft und Verantwortung unseres Handelns im sozialen, ökologischen und öko-

⁴ Sustainable Development Goals

⁵ Millennium Development Goals

Die 17 Nachhaltigkeitsziele bis 2030 (SDGs)

- Ziel 1 – Armut beenden
- Ziel 2 – Ernährungssicherheit, nachhaltige Landwirtschaft
- Ziel 3 – Gesundheit
- Ziel 4 – Bildung
- Ziel 5 – Geschlechtergerechtigkeit
- Ziel 6 – Wasser- und Sanitärversorgung
- Ziel 7 – Nachhaltige Energie
- Ziel 8 – Wirtschaft und menschenwürdige Arbeit
- Ziel 9 – Infrastruktur, Industrialisierung, Innovation
- Ziel 10 – Abbau von Ungleichheiten in und zwischen Staaten
- Ziel 11 – Nachhaltige Städte
- Ziel 12 – Nachhaltiger Konsum und Produktion
- Ziel 13 – Klimawandel
- Ziel 14 – Ozeane und maritime Ressourcen
- Ziel 15 – Land-Ökosysteme, Wälder, Biodiversität
- Ziel 16 – Inklusiv Gesellschaften, Zugang zum Recht, rechenschaftspflichtige Institutionen
- Ziel 17 – Umsetzungsmittel, Globale Partnerschaft

nomischen Bereich“, so Michael Vassiliadis, Mitglied des Rates für Nachhaltige Entwicklung.

Dies betrifft den Einzelnen, aber wie kann sein Beitrag mit Blick auf die globalen Ziele aussehen?

Umgang mit Nachhaltigkeit – Globales

Nachhaltigkeit an sich ist nicht „greifbar“, sie ist eben eine Vision. Aber – das zeigten die vorhergehenden Ausführungen – man will mit ihr „umgehen“, sie „konkretisieren“. Also wird sie „zerpflückt“ und in Portionen dargeboten, aspekthaft betrachtet, bereichsorientiert durchleuchtet und in Modelle gekleidet, um nur einiges zu nennen.

Geht man auf die Definition zur Nachhaltigkeit nach der Brundtland-Konferenz zurück, zeigt sich, dass sie für eine – wie auch immer geartete – Konkretisierung nicht geeignet ist.

In der englischen Version heißt es:

„Sustainable development meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“

Schaut man sich die deutschen Übersetzungen an, lassen sich mehrere Kuriositäten bzw. Ungereimtheiten ausmachen:

Da heißt es: *„Nachhaltige Entwicklung („sustainable development“) befriedigt die Bedürfnisse der gegenwärtig lebenden Menschen, ohne die Erfüllung der Bedürfnisse künftiger Generationen einzuschränken oder zu gefährden.“*

Da fragt man sich zunächst einmal, wie es möglich ist, Bedürfnisse durch eine Entwicklung zu befriedigen? Das bedarf hier sicher keiner näheren Kommentierung. In einer ähnlichen Definition ist gar *die nachhaltige Entwicklung diejenige, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren*

(hat eine Entwicklung je etwas riskiert?), dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.

Andere Definitionen haben einen ähnlichen Tenor, sodass es nicht verwundert, dass auch mit Nachhaltigkeit viele Worte verbunden werden, die wissenschaftlich nicht haltbar sind.

Korrekt wäre es, von einer „nachhaltigen Entwicklung“ zu sprechen, die in allen Lebensbereichen zum Tragen kommen muss, um allen Menschen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu ermöglichen und das nicht nur heute, sondern auch zukünftig (Langfristorientierung). Eine solche Entwicklung bezieht sich z. B. auf den Ge- und Verbrauch von Ressourcen, der dann „nachhaltig“ genannt werden könnte, wenn diese Ressourcen nicht nur allen gleichermaßen zur Verfügung stehen, sondern auch nicht endlich sind!

Weiterhin missverständlich an dieser Definition, ist die Übersetzung von „needs“ mit „Bedürfnisse“. Ob sie wirklich gemeint sind, muss bei manchen Ausführungen, z. B. im Umgang mit Ressourcen, bezweifelt werden. Im deutschen Sprachgebrauch unterscheiden wir – insbesondere auch in der Verbraucherlehre – zwischen Bedürfnissen und Bedarfen (im Englischen gibt es diese Unterscheidung nicht). *Bedürfnis* ist *das Empfinden eines Mangels*, *Bedarf* das *konkretisierte Bedürfnis*, in der Regel das Gut, die Ware, die Sache etc., mit der das Bedürfnis befriedigt werden kann. So gesehen haben alle Menschen die gleichen Bedürfnisse; sie können nicht – wie manche das schreiben – „entwickelt“, „erweitert“ oder hierarchisch angeordnet werden. Hunger ist Hunger und Durst ist Durst, wobei Unterschiede im Empfinden von größerem oder kleinerem Hunger bzw. Durst ausgemacht werden können, mehr aber nicht. Wie und womit jemand seinen Hunger stillt, ist allerdings auf dieser Welt sehr verschieden, d. h. die Bedarfe in den westlichen Industrienationen unterscheiden sich erheblich von denen weniger reicher Länder. In den Bedarfen ist eine Diskrepanz zu sehen, nicht in den Bedürfnissen. Dennoch, wenn „Nachhaltige Entwicklung“ auf Bedürfnisse bzw. Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet sein soll, dann muss in der Gegenwart erst einmal eine Grundlage geschaffen werden, um Zukunft mit Blick auf eine nachhaltige Entwicklung denken zu können!!!

Die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generation werden nämlich bei Weitem nicht befriedigt. Dies zu beweisen, reicht ein Beispiel aus:

Jedes Jahr am 16. Oktober, dem Welternährungstag, steht der Kampf gegen den weltweiten Hunger im Mittelpunkt. Jedes Jahr wird Bilanz gezogen, und die Ergebnisse werden nicht besser. Seit 2010 sind wir bei nahezu einer Milliarde hungernder Menschen auf dieser Welt. Das bedeutet, dass wir die Gegenwart der Bedürfnisbefriedigung nicht im Griff haben und erst einmal daran arbeiten müssen, um eine Basis für Zukunftsfähigkeit zu schaffen. Dass so viele Menschen auf der Erde hungern, ist nicht auf knappe Ressourcen zurückzuführen, sondern auf wirtschaftliche, politische und soziale Entscheidungen sowie das nicht vorhandene ökologische Denken,

das Denken in Zusammenhängen, das nicht allein ein „Umweltdenken“ ist.

Hiermit sind die Kernbereiche der nachhaltigen Entwicklung angesprochen, nämlich Wirtschaft, Gesellschaft und „natürliche“ Umwelt, für die Messerli bereits 1994 je eine Hauptfrage formulierte, die immer noch je eine Antwort sucht:

Für den Bereich *Wirtschaft*: Wie kann der dem marktwirtschaftlichen System innewohnende Wachstumszwang überwunden werden?

Für den Bereich *Gesellschaft*: Wie kann der tiefe Graben zwischen Bewusstsein/Wissen und Handeln überbrückt werden?

Für den Bereich *natürliche Umwelt*: An welchen Naturzuständen (die eigentlich „Kulturzustände“ sind) soll sich nachhaltige Nutzung und Entwicklung orientieren?

Alle sind sich einig, dass etwas getan werden muss, und um mit Nachhaltigkeit „umgehen zu können“, sie zu konkretisieren, was sich bei einer Vision eigentlich verbietet, hat man den Begriff über die Definition zerlegt. Nachhaltigkeit wird so aspekthaft betrachtet, durch Modelle veranschaulicht und dadurch wiederum bereichsorientiert gesehen.

Nachdem im März 2000 die nachhaltige Entwicklung in der EU zum Strategischen Ziel geworden ist, wurde sie im Juni 2001 auf dem Göteborg-Gipfel um die Aspekte der Umwelt erweitert. Seither heißt es, dass an diese Strategie die 27 EU-Staaten gebunden sind, sie die Politik der Nachhaltigkeit mittragen und die Vorgaben der *Umwelt-Aktionspläne* umsetzen müssen.

Hier konnte man gerade in Deutschland schon auf eine langjährige Geschichte zurückblicken. Seit 1971 hat sich speziell in Deutschland der existierende Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) (www.umweltrat.de) – manifest in seinem Umweltgutachten 1994 – ausführlich mit dem Begriff und den Inhalten der Nachhaltigkeit auseinandergesetzt und mit der Formulierung „dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung“ eine eigene Übersetzung vorgeschlagen (vgl. Diefenbacher et al. 1997, S. 44 und Vogt 2009, S. 125f). Im SRU-Jahresgutachten heißt es: „Der Umweltrat knüpft an seinen Vorschlag zugleich die Hoffnung, dass sich mit Hilfe dieser einprägsamen Formel *dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung* das Sustainability-Konzept als Leitkonzept für die Umweltpolitik der Zukunft im Bewusstsein der Gesellschaft stärker durchzusetzen zu verankern vermag“ (SRU 1994, S. 46).

So erscheint als Voraussetzungen einer „nachhaltigen Entwicklung“ *umweltgerechtes Verhalten*, das wiederum auf einzelne Handlungsbereiche begrenzt ist (Boden, Wasser, Luft, Klima) und die „soziale Umwelt“ weitgehend ausblendet oder gesondert behandelt. In „Umwelterziehung“ und „Umweltbildung“ der Bundesrepublik Deutschland wurde sich jedoch seit Anfang der 1980er Jahre einer „umfassenden Betrachtung“ zugewandt (vgl. Calließ/Lob 1987 und Lob/Wichert 1987 mit Beiträgen der Verf. zur Haushaltslehre).

Bei den ersten *grafischen Darstellungen des Nachhaltigkeitsbildes* wurden „Ein- und Mehr-Säulen-Modelle“ (Carnau

2011, 20) entwickelt. Letztendlich konzentrierte man sich auf die drei Ziele Ökologie, Ökonomie und Soziales. Auch hier dominiert wieder das selektive Vorgehen. Diese „Nachhaltigkeitsformel“ (Vogt 2009, 102) hat die Umweltdebatte in den 1970er- und 1980er-Jahren entscheidend geprägt. Jedoch: „Dies ist die bittere Grunderfahrung der Völkergemeinschaft nach der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro: Man hat sich zwar 1992 theoretisch auf das Leitbild der Nachhaltigkeit geeinigt und auch viele Anstrengungen unternommen, es umzusetzen, ist aber faktisch dem gesteckten Ziel kaum näher gekommen“ (Vogt 2009, 102). Und Vogt fährt fort: „Mit dem parataktischen Verständnis des Drei-Säulen-Konzeptes als bloßes Nebeneinander einer angeblichen Gleichrangigkeit von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, die jeder nach seinen Präferenzen interpretiert, ist die Orientierungsfunktion des Leitbildes gefährdet, denn es wird verwendet, um Widersprüche und Gegensätze zu verdecken, statt einen Konsens in Kernfragen, Zielsetzungen und Prioritäten zu festigen. [...] Nur wenn man daran festhält, dass Nachhaltigkeit in diesem Sinn ein ökologisch fokussiertes Konzept ist, dessen Sinnspitze nicht das gleichberechtigte Nebeneinander, sondern die systematische Integration von Umweltbelangen in andere Sektoren von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist, kann man eine Verflachung in Beliebigkeit und Inhaltsleere verhindern“ (Vogt 2009, 142).

Nach Kritik und Gegenkritik folgten weitere Modelle. In den jüngsten „Nachhaltigkeitszielen“ (2015) ist es – nach Expertenmeinung (vgl. <http://www.swp-berlin.org/publikationen/kurz-gesagt/2030-agenda-fuer-nachhaltige-entwicklung-mehr-als-eine-liste-frommer-wuensche.html>) – besser gelungen, die ökologische, ökonomische und soziale Dimension nachhaltiger Entwicklung in alle Ziele zu integrieren und Wechselwirkungen angemessener abzubilden. Mithin das additive Nebeneinander zu überwinden, was sich allerdings erst in der Umsetzung der Ziele zeigen wird.

In der nächsten Ausgabe der *Hauswirtschaft und Wissenschaft* (2/2016) wird der Beitrag „Nachhaltigkeit zwischen Idealität und Realität“ fortgesetzt unter dem Thema „Umgang mit Nachhaltigkeit – ausgewählte Bereiche“. Der thematischen Breite des Nachhaltigkeitsbegriffes entsprechend bedarf es auf der konkreten Handlungs- und Umsetzungsebene des Ineinandergreifens einer Vielzahl z. T. sogar gegensätzlich angelegter Strategien, die sich wechselseitig ergänzen sollten. Dabei liegt die Betonung auf „sollten“, denn die Erkenntnisse in den Bereichen, die Überlegungen, Ziele, Strategien sind je für sich so vielgestaltig, dass erst einmal selektiv und damit additiv vorgegangen wird.

Literatur

- Bunk, Gerhard P. (1990): Idealität und Realität in der beruflichen Bildung. In: Bunk, Gerhard P. (Hrsg.): *Idealität und Realität*. Wetzlar, 23-31
- Calließ, Jörg; Lob, Reinhold E. (Hrsg.) (1987): *Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung*, Bd. 2, Düsseldorf

- Camau, Peter (2011): Nachhaltigkeitsethik. Normativer Gestaltungsansatz für eine global zukunftsfähige Entwicklung in Theorie und Praxis, München
- Deutscher Rat für Landschaftspflege (Hrsg.) (2002): Die verschleppte Nachhaltigkeit: frühe Forderungen – aktuelle Akzeptanz, Heft 74 – Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landschaftspflege, Meckenheim
- Diefenbacher, Hans; Karcher, Holger; Stahmer, Carsten; Teichert, Volker (1997): Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung im regionalen Bereich. Ein System von ökologischen, ökonomischen und sozialen Indikatoren. Texte und Materialien, Reihe A, Heft Nr. 42 der Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft (FEST), Heidelberg
- Haber, Wolfgang (1998): Nachhaltigkeit als Leitbild der Umwelt- und Raumentwicklung in Europa. In: Heinritz, Günter u. a. (Hrsg.): Nachhaltigkeit als Leitbild der Umwelt- und Raumentwicklung in Europa, Stuttgart, 11-30
- Lob, Reinhold E.; Wichert, Volker (Hrsg.) 1987: Schulische Umwelterziehung außerhalb der Naturwissenschaften, Frankfurt/New York/Paris
- Messerli, Paul (1994): Nachhaltige Naturnutzung: Diskussionsstand und Versuch einer Bilanz. In: Bätzing, W., Wanner, H. (Hrsg.): Nachhaltige Naturnutzung. Geographica Bernensia P 30: 141-45.
- SRU, Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (1994): Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung, Stuttgart
- Vogt, Markus (2009): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München

Internetquellen

- https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/entstehung_des_berichtes_541.htm
- <https://www.unesco.de/bildung/bis-2009/geschichte-der-nachhaltigkeit.html>
- <http://www.nachhaltigkeitsrat.de/de/der-rat/strategie/?size=gmbhaeuw>
- <http://www.nachhaltigkeitsrat.de/nachhaltigkeit/>
- <http://www.swp-berlin.org/publikationen/kurz-gesagt/2030-agenda-fuer-nachhaltige-entwicklung-mehr-als-eine-liste-frommer-wuensche.html>

Prof. Dr. Dr. Barbara Fegebank
Seniorprofessorin
Technische Universität Dresden
Fakultät Erziehungswissenschaften
Institut für Berufspädagogik und Berufliche Didaktiken
D-01062 Dresden
Tel. 0049 (0)351 46334936
E-Mail: Barbara.Fegebank@tu-dresden.de

Deutsche Aktionstage Nachhaltigkeit 2016

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) ruft vom 30. Mai bis 05. Juni 2016 zu den Deutschen Aktionstagen Nachhaltigkeit auf. Unter www.aktionstage-nachhaltigkeit.de/mitmachen.html können eigene Aktionen eingetragen werden. Die Initiative richtet sich an Privatpersonen, Vereine, Unternehmen, Kommunen und andere Gruppen, die sich im Bereich Nachhaltigkeit engagieren. Die Aktionstage finden in diesem Jahr zum fünften Mal statt. Viele engagierte Menschen zeigen mit unterschiedlichen Initiativen, wie eine nachhaltige Entwicklung gestaltet werden kann und demonstrieren nachhaltiges Denken und Handeln im Alltag auf kreative und innovative Weise. Dieses Engagement möchte der Nachhaltigkeitsrat durch die Aktionstage bündeln, öffentlich sichtbar machen und zum Mitmachen und Nachahmen anregen.

Die Deutschen Aktionstage Nachhaltigkeit finden zeitgleich mit der Europäischen Nachhaltigkeitswoche statt, an der sich Menschen und Organisationen aus allen europäischen Ländern beteiligen können. Die Beiträge im Rahmen der Deutschen Aktionstage werden dorthin verlinkt, sodass Aktionen in Deutschland automatisch in die Europäische Initiative einfließen.

In diesem Jahr stehen sowohl die Deutschen Aktionstage Nachhaltigkeit als auch die Europäische Nachhaltigkeitswoche im Zeichen der sogenannten *Sustainable Development Goals* (SDGs) oder auch Globalen Nachhaltigkeitsziele. Viele verschiedene Schlüsselthemen einer nachhaltigen Entwicklung werden damit angesprochen. „Daher sind wir in diesem Jahr besonders gespannt, mit welchen vielfältigen Aktionen in Deutschland und Europa zu dieser ehrgeizigen Agenda beigetragen wird“, betont die Ratsvorsitzende Marlehn Thieme.

Ob ein vegetarischer Tag in der Schulkantine, eine „Sustainability Action Week“ im Unternehmen, eine Gartenveranstaltung zum Thema Bodenschutz, ein Filmabend oder eine nachhaltige Stadtführung – alle Aktionen mit einem nachvollziehbaren Nachhaltigkeitsbezug sind als Beitrag möglich.

In Baden-Württemberg finden die Nachhaltigkeitstage, zu denen die Landesregierung unter dem Motto „Zeichen SetzeN!“ aufruft, am 03. und 04. Juni 2016 statt. Die Nachhaltigkeitstage sind ein Teil der Deutschen Aktionstage und der Europäischen Nachhaltigkeitswoche. Aktionen in Baden-Württemberg können unter <http://www.nachhaltigkeitstage-bw.de> eingetragen werden und erscheinen automatisch auch bei den Deutschen Aktionstagen.

Kontakt Deutsche Aktionstage Nachhaltigkeit:

Stephanie Adler, Wissenschaftliche Referentin
Rat für Nachhaltige Entwicklung, Geschäftsstelle c/o GIZ GmbH
Potsdamer Platz 10, D-10785 Berlin
Telefon: 030/338424-279
E-Mail: stephanie.adler@nachhaltigkeitsrat.de